

(7) Ungedruckte Quellen befinden sich in der Hauptsache im Hessischen Staatsarchiv Marburg (Bestand 17 I Schmalkalden), im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen sowie im Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden.

Vincent Marold: Chronik von Schmalkalden, hg. vom Museum Schloss Wilhelmsburg, undatiert, vermutlich zwischen 1607 und 1620. – Sammlung Fürstlich Hessischer Landes=Ordnungen und Ausschreiben [...] Erster Theil [...] vom Jahr 1337 bis in das Jahr 1627, hg. von Christoph Ludwig Kleinschmid, Kassel 1767. – Sammlung Fürstlich Hessischer Landes=Ordnungen und Ausschreiben [...] Zweyter Theil [...] vom Jahr 1627 bis in das Jahr 1670, hg. von Christoph Ludwig Kleinschmid, Kassel 1770. – Sammlung Fürstlich=Hessischer Landes=Ordnungen und Ausschreiben [...] Dritter Theil [...] vom Jahr 1671 bis in das Jahr 1729, hg. von Christian Gerhard Apell, Kassel 1777. – Hennebergisches Urkundenbuch (1842–1877). – Geisthirt, Johann Conrad: Historia Schmalcaldica oder Historische Beschreibung der Herrschaft Schmalkalden [...] von ao. 1075 bis 1734 [...], 6 Tl.e, Schmalkalden 1881–1889 (Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden, Supplement-Hefte 1-6), Nachdruck als Sonderdruck der Zeitschrift des Vereins für hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden, Schmalkalden 1992. – Pffor, Johann Georg: Beschreibung etzlicher denckwürdigen Geschichten. Eine Chronik von Schmalkalden 1400–1680, komm. und hg. von Renate T. WAGNER, Jena 2007. – Spezialbeschreibung der Stadt Schmalkalden, verfertigt durch den Scribent Seydell (1767), bearbeitet von Michael SCHOLZ, in: Schmalkaldische Geschichtsblätter 4 (2014) S. 5–73.

(8) LOHSE, Hans: 600 Jahre Schmalkalder Eisengewinnung und Eisenverarbeitung vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, Meiningen 1965 (Südthüringer Forschungen, 1). – WAHL, Volker: Ursprung und Entwicklung der Stadt Schmalkalden im Mittelalter, in: Beiträge zur Geschichte Schmalkalden, hg. vom Museum Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden 1974. – LESSER, Bertram: Einige Aspekte der Stadtentwicklung Schmalkaldens im 14. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 10 (1995) S. 36–57. – ZALEWSKI, Przemyslaw Paul: Baugeschichte einer Handwerkerstadt im hessisch-fränkisch-thüringischen Grenzland, Stadtgefüge und Baukonstruktion in der Stadt Schmalkalden vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, Altenburg 2003 (Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, N.F. 12). – MÜLLER, Christine: Landgräfliche Städte in Thüringen. Die Städtepolitik der Ludowinger im 12. und 13. Jahrhundert, Köln u. a. 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, 7). – LEHMANN, Kai: Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Schmalkalden im 16. Jahrhundert, in: Nova Historia Schmalcaldica, Bd. 2, Schmalkalden 2005, S. 3–31. – CLEMEN, Gudrun: Schmalkalden – Biberach – Ravensburg, Städtische Entwicklungen vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, Stuttgart 2009 (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bh. 203). – LEHMANN, Kai: Geisthirt muss nicht immer Recht haben. Ein Beitrag zu 500 Jahre Schmalkalder Stadtkirche St. Georg, in: Schmalkalder Geschichtsblätter 15/16 (2009) S. 55–70. – LEHMANN, Kai: Leben und Sterben im Dreißigjährigen Krieg. Zwei authentische Familienschicksale aus dem 17. Jahrhundert, Untermaßfeld 2014. – LEHMANN, Kai: Die Einführung der Reformation in Südthüringen, Jena 2016 (Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen, 8). – LEHMANN, Kai: Der Schmalkaldische Bund, hg. vom Zweckverband Kultur des Landkreises Schmalkalden-Meiningen, Untermaßfeld 2017. – LEHMANN, Kai: Stadt und Herrschaft Schmalkalden – Ein konfessionelles Wechselbad im Reformationszeitalter, in: Im Kampf um die Seelen, Glauben in Thüringen der Frühen Neuzeit, hg. von Sascha SALATOWSKY Gotha 2017, S. 27–38.

Kai LEHMANN

## SCHWEDT AN DER ODER

(1) S. liegt auf dem höchsten Punkt einer Insel zwischen zwei Armen der Oder. Bereits in slawischer Zeit besiedelt (der Name wohl slawischen Ursprungs), besaß S. als Oder-Übergang und als Kreuzungspunkt der Straße Berlin-Stettin und Prenzlau-Königsberg (Neumark) gewisse Bedeutung. S. lag im Hochmittelalter im Grenzbereich zwischen Brandenburg und Pommern, er wechselte mehrfach die Zugehörigkeit. Endgültig brandenburgisch wurde er 1479. 1265 wird S., seit dem 13. Jh. zeitweise Sitz eines mkgfl.en Vogts, das erste Mal in einer

Urkunde als Civitas bezeichnet. Um 1300 gab es mehrere Besuche der Brandenburger Mkgf.en, wie in S. ausgestellte Urkunden zeigen. 1481 kaufte Gf. Johann von Hohenstein (ca. 1420–1498) S. und führte die Stadt mit Vierraden zur Herrschaft S. zusammenführte. Kfs. Joachim I. von Brandenburg bestätigte 1515 auf Bitten Gf. Wolfgang von Hohenstein († 1523/35) die stadtrechtliche Qualität S.s.

Nach dem Aussterben der Gf.en Hohenstein 1609 fiel die Herrschaft und damit auch S. an die Mkgf.en zurück. Sie kam in den persönlichen Besitz Kfs. Johann Sigismunds (1572–1620) und diente anschließend zur Versorgung seiner überlebenden Frau Anna (1576–1625). Nach ihrem Tod übereignete Kfs. Georg Wilhelm (1595–1640) die Herrschaft seiner Frau Elisabeth Charlotte (1597–1660). Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm (1620–1688) beließ seine Mutter bis 1660 im Besitz von Stadt und Herrschaft. Anschließend wurde die Herrschaft in zwei Amtsbezirke aufgeteilt, diese an höhere Amtsträger verpachtet. 1664 wurden die Ämter S. und Vierraden an Gf. Gustav Adolf von Varrensbach verpfändet, doch konnte 1670 der Kfs. die durch Meliorationsinvestitionen mittlerweile erhöhte Pachtsumme für den Rückkauf nicht aufbringen, so dass seine zweite Frau Kfs.in Dorothea Sophie (1636–1689) einsprang und die Ämter unter der Bedingung auslöste, sie für sich und ihren Sohn Philipp Wilhelm (1669–1711) als Pfandfideikommiss zu erhalten (hinfort Herrschaft S.-Wildenbruch).

Somit entstand 1670 eine Nebenlinie der Kfs.en von Brandenburg, die bis auf Landes- und Steuerhoheit (beim regierenden Haus verbleibend) alle grundherrlichen Rechte ausübte. Für diese Nebenlinie, deren Herrschaftsgebiet durch Zukäufe vergrößert wurde, wurde S. Residenzstadt. Die Nebenlinie blieb dynastisch erhalten, da 1711 der ältere Sohn Philipp Wilhelms, Mkgf. Friedrich Wilhelm (1700–1771), nachfolgte, nach dessen Tod sein jüngerer Bruder Friedrich Heinrich (1709–1788). Mit seinem Tod erlosch die Linie und die Herrschaft S.-Wildenbruch fiel an das preußische Königshaus zurück. S. wurde 1789 Sitz einer Kriegs- und Domänenkammer.

**(2)** Im Spätmittelalter übte die Gerichtsbarkeit vor Ort, sofern S. nicht verpfändet war, ein landesherrlicher Vogt bzw. Amtmann aus, der sich im Ort wiederum von Schultheißen vertreten ließ. 1515 wurden von Kfs. Joachim I. auf Ansuchen Gf. Wolfgang von Hohenstein († 1523/35) die Stadtrechte bestätigt, zugleich wurden die Errichtung eines Rathauses, die Einsetzung von Gewerken und Innungen, die Schaffung von Ordnungen und Statuten, die Einschränkung von Diensten angekündigt. Zur Größe des Rats, Kooptationsverfahren und Berufung durch den Stadtherrn können keine Aussagen gemacht werden. 1548 erhielt S. einen Wochenmarkt, 1604 die niedere Gerichtsbarkeit. 1649 bestätigte Kfs. Friedrich Wilhelm die Privilegien sowie die 1621 erlassene Polizeiordnung.

Nach der Übernahme durch die Kfs.en von Brandenburg 1609 stand die Stadt unter der Verwaltung eines Amtshauptmanns. Einen Einschnitt bedeutete 1670 die Schaffung der Herrschaft S.-Wildenbruch durch Kfs.in Dorothea. Eine ihrer ersten Maßnahmen war die Abschaffung der persönlichen Dienste der Bürger und Bauern, die durch eine Geldabgabe ersetzt wurden, nur Amtsfuhren und die Hilfe an den Deichen bei Hochwasser blieben bestehen. 1680 wurde auf Veranlassung des brandenburgischen Kfs.en mit dem Bau einer Brücke begonnen, 1681 und erneut 1684 wurde die Stadt durch Brände zerstört. Danach wurde S. gemäß den Ideen der barocken Idealstadt errichtet (u. a. 1685 Verbot der Verwendung von Stroh bzw. Schilfrohr für das Dachdecken).

S. scheint ab Mitte des 14. und weiter im 15. Jh. an wirtschaftlicher Bedeutung verloren zu haben. Ab Ende des 16. Jh.s entwickelten sich die Gewerke verstärkt (Privilegierung der Kürschner und Garnwerker 1589, Verzeichnis der Bäckermeister ab 1594), dann wieder nach dem Dreißigjährigen Krieg, nun den Bereich der Nahrungsmittelaufbereitung und des Hausbaus umfassend, jedoch nur einen Tuchmacher (1627) nennend, ehe 1646 sechs weitere durch Kfs.in Elisabeth Charlotte aus Schlesien angeworben wurden, die aber nur drei Jahre blieben; erst ab 1680 gab es wieder Tuchmacher. Für eine wirtschaftliche Förderung sorgten

die über die Pfalz und die Schweiz eingewanderten Hugenotten ab 1685, die u. a. als Strumpfwirker, Perückenmacher und Seidenraupenzüchter tätig waren, und die den Tabakanbau als Gewerbe­zweig heimisch machten. Kfs.in Dorothea berief 1686 den niederländischen Tabakpflanze­r Cornelis van Couverden nach S., der die französischen Kolonisten im Anbau von Tabak unterwies. Nur ihnen stand gemäß einem Privileg von 1686 die Tabakverarbeitung zu.

S. war im Spätmittelalter durch Wall und Graben geschützt. Drei Tore gab es (Schlosstor, Vierradener Tor und Angermünder Tor), 1587 wurde ein Torgeld eingeführt. Im Dreißigjähri­gen Krieg wurde S. 27mal besetzt und schwer zerstört. Die danach verbesserte Stadtummaue­rung hatte im 18. Jh. vier Tore, Teile dieser stehen noch heute.

**(3)** Kirchlich gehörte S. zum Bm. Cammin (Pommern). Pfarrkirche war die St. Katharinen­Kirche, die im späten 13. Jh. errichtet wurde. Im 16. Jh. wurde sie umgebaut und diente ab 1689 auch als Garnisonskirche für die in der Stadt stationierten Dragoner. Über Klöster und Hospitäler sowie weitere geistliche Einrichtungen ist nichts bekannt.

Seit der Reformation, die in S. wie in ganz Brandenburg ab 1540 eingeführt wurde (Über­tritt Gf. Wilhelm von Hohensteins mit Kfs. Joachim II. von Brandenburg bereits 1539), wurde die Einwohnerschaft zum neuen Glauben überführt. Hierzu diente die neue Kirchenordnung, die u. a. zu einer Neustrukturierung von Schule und Armenförderung führte. Die Schule wurde zur festen Anstalt mit Rektor, Kantor und Küster. Ab 1686 kamen auf Bitten Kfs.in Doro­theas französisch-reformierte Flüchtlinge nach S., die hinfort eine eigene, französischsprachige Gemeinde bildeten. 1707 hatte Mkgf. Philipp Wilhelm, selbst reformierten Glaubens, die Mittel für alle Konfessionen beherbergenden Schul- und Kantorhäuser am Kirchplatz zur Verfügung gestellt, 1771 folgte ein eigenes Haus für die reformierten Prediger. Philipp Wilhelm veranlasste nach seiner Hochzeit 1699 die Errichtung einer deutschsprachigen reformierten Gemeinde, die ihre Gottesdienste im Schloss abhielt. Der 1700 berufene Hofprediger Wilhelm Ludwig Becker war auch für die Seelsorge der deutschsprachigen Gemeinde zuständig und sollte für eine Vereinigung mit der französischsprachigen Gemeinde sorgen.

**(4)** Geprägt wurde S. von der wie die Stadt 1265 erwähnten Burg, 1330 als *slot* bezeichnet. Unter den Gf.en von Hohenstein wurde die Anlage ab 1553 zum Schloss ausgebaut (1637 abgebrannt). 1645 befahl Kfs. Friedrich Wilhelm den Wiederaufbau des Schlosses, doch wurden nur Teile instandgesetzt. Auch der Pfandherr Gf. von Varrensbach ließ die Reparaturarbeiten fortsetzen. Erst unter Kfs.in Dorothea wurde der Bau vom niederländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert († 1693) vervollständigt. Deutlich erweitert wurde das Schloss durch Mkgf. Philipp Wilhelm ab 1701, auf dessen persönliche Idee die spätere Dreiflügelanlage zurückging. Zum Wasser hin ließ er ein japanisches Lusthäuschen und einen französischen Garten anlegen, 1708 folgte eine Orangerie. Unter Friedrich Wilhelm wurde 1719–1724 der Schlossbau weitgehend abgeschlossen, die Schlosskapelle erbaut, im Umfeld zudem Kastanienalleen in und nach S. angelegt.

Weitreichende Eingriffe in das Stadtbild zeitigte die Etablierung der Herrschaft S.-Wildenbruch durch Kfs.in Dorothea 1670. Sogleich wurde das alte Amtshaus abgerissen. Sie beauftragte nach dem zweiten Stadtbrand 1684 den niederländischen Baumeister Michel Mattysch Smids (1626–1692) mit der Anfertigung eines Bebauungsplanes, bei dem die alten Straßenverläufe der sich rechtwinklig kreuzenden Berliner Straße und der Vierradener Straße beibehalten wurde, die anderen jedoch begradigt und 21 Baublöcke geschaffen wurden. Bis 1690 entstand eine Residenzstadt, die dem Ideal einer barocken Planstadt entsprach. Die innerstädtische Hauptachse der Schlossfreiheit zwischen dem Schloss und dem Jagd- und Lustschlösschen *mon plaisir* war in Brandenburg einmalig. Sie prägt S. bis heute. Ab 1671 begann die Gestaltung des neuen, barocken Schlossgartens sowie der repräsentativen Schlossfreiheit mit einer Lindenpflanzung. Unter Mkgf. Philipp Wilhelm entstanden an der äußeren, der Stadt zugewandten Seite des Schlossvorplatzes mehrere Freihäuser, die der Landesherr sei-

nen Hofleuten und anderen bevorzugten Personen schenkte. Zudem ordnete er an, die Bürgerhäuser zu weißeln, zu schmücken und mit massivem Schornstein zu versehen.

Als weiterer ländlicher Besitz ist die Domäne »Neues Vorwerk« zu nennen, die der ab 1610 als Amtshauptmann agierende Ober-Land-Jägermeister und Hauptmann Jobst von Oppen ab 1613 angelegen ließ. Sie wurde nach 1690 als Jagdgebiet mit Vorwerk Philippsruhe genutzt und vor 1735/36 zum Schloss *mon plaisir* umgebaut (das heute noch erhaltene *mon plaisir* ist der dritte, 1778 entstandene Bau). 1701 wurde die bereits 1670 in der Achse des Schwedter Schlosses angelegte, 96 Meter breite Prachtstraße über zwei Kilometer bis an den Heinersdorfer Forst herangeführt und vierreihig mit Linden und Kastanien bepflanzt, so dass das Schloss mit Philippsruhe verbunden wurde. Die Schlossfreiheit übertraf damit sogar die zum Vorbild genommene Berliner Promenade »Unter den Linden«. Unter Friedrich Wilhelm wurden weitere innerstädtische Alleen angelegt.

Vom letzten S. er Mkgf. en Friedrich Heinrich wurde 1778 der Park Heinrichlust angelegt. Weiter ließ er die Orangerie 1783 zu einem Theater umbauen. 1776–1779 erhielt unter seiner Ägide die französisch-reformierte Gemeinde ihre Kirche, die nach einem Entwurf von Georg Wilhelm Berlischky (1741–1805) errichtet wurde (daher Berlischky-Pavillon genannt), und die als Begräbnisstätte der S. er Mkgf. en diente (1984 in den Berliner Dom überführt).

(5) Überregionale Bedeutung hatte S. nicht. S. war zudem nicht Mitglied von Städtebünden. Jedoch war S. Sitz des Amtes S., das 1653 neu gebildet wurde. 1660 wurde das Amt S. anlässlich einer Verpachtung verkleinert und 1664 das neue Amt Vierraden gebildet. Die 1670 gebildete Herrschaft S.-Wildenbruch bildete im Grenzbereich von Uckermark, Neumark und Pommern so etwas wie eine eigenständige Herrschaft, die ehemalige Komturei mit Burg im etwa 30 km entfernten Wildenbruch (Swobnica) wurde ab 1680 zur Nebenresidenz ausgebaut. 1701 führte Mkgf. Philipp Wilhelm eine Domänen- und Justizkammer ein, die bis zum Heimfall S. s an die kgl. e Linie Bestand hatte.

(6) S. war als Residenzstadt der brandenburgische Nebenlinie S.-Wildenbruch bedeutend, die von 1670 bis 1788 bestand. Nach dem Stadtbrand von 1684 wurde S. nach den Idealen einer barocken Plan- und Residenzstadt tiefgreifend verändert. Baulich lehnte man sich teilweise an das Vorbild Berlin an, weswegen S. auch als die »kleine Berliner Residenz« an der Oder bezeichnet wurde. Als Stadt ist S. bisher wenig untersucht worden, weswegen man über die Verflechtung von Stadt und Hof nur wenig sagen kann.

(7) Der Bestand des Schwedter Archivs wurde 1945 fast vollständig zerstört. Im Stadtarchiv befindet sich ein Altbestand von 18 Magistratsakten zwischen 1600 und 1800 und eine Akte zu Vierraden. Ein weiterer Bestand an Archivalien des 18. Jahrhunderts liegt im Stadtmuseum Schwedt/Oder: Konvolut Collier, Aktenverzeichnis Rep. 123 Schwedt I bis VI. Weitere ungedruckte Quellen zur Herrschaft Schwedt findet man im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA): Rep. 37 Herrschaft Schwedt-Vierraden, Rep. 78 Kurmärkische Lehnkanzlei, II S Markgrafen zu Schwedt. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK) wären heranzuziehen Rep. 21 Brandenburgische Städte, Ämter und Kreise; Rep. 36 Hof und Güterverwaltung. Des Weiteren im Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv (BPH) Rep. 35 Kurfürst Friedrich Wilhelm und seine Familie; Rep. 26 Stifter der Nebenlinien zu Schwedt bzw. Sonnenburg und ihre Familien. Im Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAst): G 237 Herzogin Friederike Sophie Dorothea. Überdies ist der Bestand Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Abteilung Dessau (LHASa, DE), Abteilung Dessau, A7 b Das Fürstenhaus, zu beachten.

(8) BÖER, Ludwig: Die Geschichte der Schwedter Stadtmauer, Schwedt 1937. – BÖER, Ludwig: Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung, in: Heimatbuch des Kreises Angermünde, Bd. 4, Augsburg 1979. – Stadt Schwedt: Zeit der Markgrafen. Hohenzollern im Schwedter Schloß, Schwedt 2002. – WINTZINGERODE, Heinrich Jobst von: Schwierige Prinzen. Die Markgrafen von Brandenburg-Schwedt (Veröffent-

lichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 62), Berlin 2011. – Ich bin ein Mensch mit feinem Widerspruch. Zum 300. Geburtstag von Friedrich Heinrich (1709–1788) Prinz in Preußen und Markgraf von Brandenburg-Schwedt, hg. von der Stadt Schwedt, Schwedt 2011. – Philipp Wilhelm (1669–1711). Ein Hohenzollernsprössling begründet die Markgrafschaft Brandenburg-Schwedt, hg. von der Stadt Schwedt, Schwedt 2014. – HINTERKEUSER, Guido: Das markgräfliche Schloss in Schwedt an der Oder und die Architektur in Brandenburg-Preußen, in: Zeiteinsparungen. 750 Jahre Schwedter Geschichte, hg. von der Stadt Schwedt, Schwedt 2016, S. 85–93 – NEITMANN, Klaus: Stadt – Stadtherr – Landesherr. Schwedt von der zweiten Hälfte des 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert, in: Zeiteinsparungen. 750 Jahre Schwedter Geschichte, hg. von der Stadt Schwedt, Schwedt 2016, S. 7–30.

Anke GRODON

## SCHWERIN

(1) Die Stadt S. entstand auf einem kleinen Landrücken inmitten mehrerer kleinerer Seen auf einem Höhenzug am westlichen Ufer des größeren S.er Sees. Ausgangspunkt dürfte eine spätestens im 9. Jh. entstandene slawische Siedlung gewesen sein. Die dazugehörige Burg lag auf einer Insel im S.er See, über eine Brücke mit dem Festland verbunden. S. war unter den Slawen (Obodriten) Fs.ensitz, die Burg 1018 erstmals erwähnt. 1160 formte Hzg. Heinrich der Löwe aus vormaligen slawischen Ländereien die ihm unterstehende Gft. S., zugleich wurde in S. ein Bf.sitz errichtet (1239 nach Bützow verlegt, doch blieb S. Sitz des Domkapitels). Eine Einbindung in den überregionalen Handel über den S.er See, die Elde, den Stör und die Elbe ist denkbar, größere handelsgeschichtliche Bedeutung hatte S. indes nicht. 1214 wurde die Gft. dem Reich des dänischen Kg.s Waldemar II. einverleibt, was nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Schlacht von Bornhöved 1227 endete. Anschließend konnten die Schweriner Gf.en sich ihren Besitz wieder aneignen. Im Laufe des 13. und 14. Jh.s kam es zu mehreren dynastischen Teilungen, u. a. entstand 1279 eine eigene S.er Linie. Seit 1343 besaßen die Fs.en von Mecklenburg vertraglich Erbrechte an der Gft. S., die 1358 zum Verkauf der Gft. und damit der Stadt S. durch den letzten Schweriner Gf.en Otto II. an die nunmehrigen (1348 erhobenen) Hzg.e von Mecklenburg führten. S. behielt seine zentrale Funktion im Herrschaftsgebiet (bevorzugter Ort der Urkundenausstellung) und wurde zu einem von mehreren Vogtei- bzw. Amtssitzen, der immer wieder, ab 1376 gehäuft von den Hzg.en aufgesucht wurde. Nach dem Tod Hzg. Magnus' II. 1503 wurde von den Erben S. neben Güstrow und Stargard zu dem Hoflager bestimmt, in welchem die hohen Kirchenfeste begangen und wo der wertvollste Teil des Inventars, u. a. das Silbergeschirr, zu verbleiben hatte, und welches als Wintersitz dienen sollte. Ab 1534 war S. neben Güstrow Residenz einer eigenen Hofhaltung (1576–1585 und 1592–1608 unterbrochen bei Vormundschaftsregierungen). 1621 wurde die Landesteilung förmlich vollzogen. 1627 wurde der regierende Hzg. Adolf Friedrich vom ksl.en Heerführer Wallenstein abgesetzt, die Stadt besetzt; Wallenstein regierte das Hzm. von Güstrow aus. Mit schwedischer Hilfe gelang 1631 die Rückeroberung, die sich als Gewaltherrschaft der schwedischen Armee herausstellte, insbesondere nach einem versuchten Seitenwechsel des Hzg.s 1635, der sich und seine Residenzstadt auf dem Verhandlungsweg zu schützen vermochte im Gegensatz zum Land, das weitgehend verheert wurde; S. fungierte bis 1638 als Markt für die Besatzungstruppen. In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s kam es zu längeren Vakanzen (1660–1673, 1673–1692; die Herrschaft der aus Frankreich stammenden katholischen Hzg.in Isabelle Angélique 1673 blieb ein Intermezzo). Dauerhaft verblieben jedoch die oberen Landesbehörden wie Geheimer Rat, Kammer, Renterei und Justizkanzlei in S. Der ab 1692 entstehende heftige dynastische Streit zwischen Hzg. Friedrich Wilhelm I. von Mecklenburg-S. und Adolf Friedrich von Mecklenburg-Güstrow endete 1701 mit dem